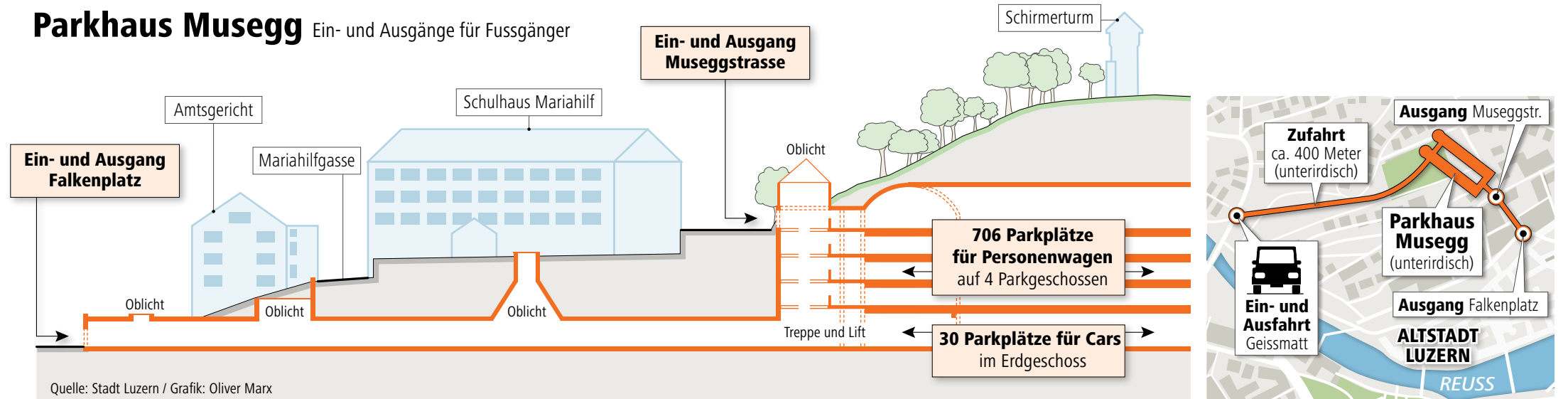


Musegg-Parkhaus: Ein Geologe warnt



LUZERN Die Vorstudie der Initianten des Musegg-Parkhauses verspricht Zuversicht. Der Luzerner Geologe Beat Keller mahnt allerdings zur Vorsicht.

STEPHAN SANTSCHI
stephan.santschi@luzernerzeitung.ch

Bis 2021 möchte ein privates Initiativkomitee im Musegg-Hügel ein unterirdisches Parkhaus realisieren. Vor kurzem erhielt das 150-Millionen-Franken-Projekt Rückendeckung durch den Luzerner Stadtrat (Ausgabe vom 11. Juli). Als Nächstes wird nun ein Vorprojekt entwickelt. Dabei gilt es vielfältige Herausforderungen zu meistern.

Eine der Knacknüsse ist die Beschaffenheit des Gesteins im Musegg-Hügel. Im technischen Bericht der Vorstudie heisst es: «Hydrogeologisch und geologisch ist das Projekt optimal in die vorhandenen Felsformationen eingepasst und liegt vollständig im Molassefels.» Dieser eignet sich sehr gut für den Ausbruch grosser Kavernen. «So einfach ist es nach heutiger Kenntnis wohl

nicht», relativiert Beat Keller, Geologe und CEO der Luzerner Firma Keller + Lorenz AG. Sein Unternehmen war und ist in die Realisierung diverser Untertagebauten involviert. «Ich kenne die Verhältnisse im Musegg-Hügel sehr genau», sagt Keller. «Einerseits besteht dieser aus Sandstein, der für das Projekt zwar gut geeignet, oft aber sehr kompakt und schwer abbaubar ist. Daneben finden sich auch mächtigere Zwischenschichten aus weichem Mergelgestein mit Kohleschichten.»

Die Initianten würden sich auf einen Vorbericht aus den Siebzigerjahren stützen. Bereits damals war es die heutige ewp bucher dillier AG, die Vorabklärungen für das gleiche Projekt traf. «Das Fachwissen ist seither bedeutend erweitert worden. Vor allem die oft schwierige Abbaubarkeit des teils massiven Sandsteins und die vermutlichen Schwächezonen dürfen nicht unterschätzt werden», betont Keller.

Sind sogar Sprengungen nötig?

Zu bedenken gibt er auch die Stabilitätsprobleme der Museggmauer und des Schirmerturms, die sich über dem Parkhaus befinden würden. «Für den Ausbruch der Kaverne bedürfte es einer möglichst erschütterungsfreien Methode», so Keller. Es sei aber nicht auszu-

schliessen, dass zumindest teilweise nur eine Form von Sprengung zielführend sein könnte. «Ein erschütterungsfreies Sprengen unter der Museggmauer würde wohl erhebliche Kosten verursachen.»

Ein anderer Punkt sind die Lärm- und Staubemissionen während des Baus. In der Vorstudie des Initiativkomitees steht hierzu: «Es wurde auf eine möglichst geringe Belästigung der Anwohner und

tischen Projekts ist nicht ohne», sagt Keller, fügt aber an: «Bautechnisch ist heute sehr vieles machbar. Letztlich ist alles eine Frage der Kosten. Es ist daher von elementarer Bedeutung, eine sehr seriöse, schrittweise Planung durchzuführen sowie Risiken zu erkennen und ihnen konsequent nachzugehen.»

Thun hat ein ähnliches Projekt

Die Vorstudie des Luzerner Initiativkomitees vermittelt jedenfalls Zuversicht: «Was Thun kann, sollte auch in Luzern möglich sein.» So lautet das Fazit nach dem Blick ins Berner Oberland, wo ein «sehr ähnliches Projekt» umgesetzt wurde. Im Thuner Schlossberg soll bis 2018 ein Parkhaus mit 300 bis 350 Abstellplätzen entstehen. Die voraussichtlichen Investitionen belaufen sich dort auf 40 bis 45 Millionen Franken. In Thun steht man bereits in der Baubewilligungsphase. «Wir befinden uns in einem vergleichbaren Umfeld wie Luzern», sagt Jürg Pfluger. Er hat beim Totalunternehmer Arge Marti Schlossberg die Gesamtprojektleitung beim Thuner Projekt inne. Pfluger sagt: «Wesentlich sind zwei Herausforderungen: einerseits die Geologie. Der Schlossberg besteht zu 60 Prozent aus Nagelfluh und zu 20 Prozent aus Sandstein.» Da sich auf dem Schlossberg mit dem Schloss

das Wahrzeichen Thuns befindet und dort neben einer Kirche weitere historische Gebäude stünden, müsse man erhöhte Auflagen akzeptieren. «Der schweizweit übliche Toleranzwert für Erschütterungen ist halbiert worden. Deshalb wird der Fels mit einer Teilschnittmaschine herausgefräst.» Der Felsausbruch erfolge so schonend und mit nur wenigen Emissionen. Gesprengt werde nicht. «Wir werden die Erschütterungen mittels Monitoring permanent überwachen und beim Eintreten in den Grenzbereich sofort reagieren.» Das sei keine Hexerei. Es brauche aber ein wachsames Auge.

Platz- und Verkehrsprobleme

Der zweite Schwerpunkt in Thun liegt auf dem Umfeld der Baustelle. «Der Schlossberg liegt an einer stark befahrenen Kantonsstrasse. Der Verkehrsfluss muss gewährleistet bleiben, deshalb wird das Einfädeln des Bauverkehrs geregelt sein», führt Keller aus. Der Baustellenlogistik gilt ein besonderes Augenmerk. So gilt es mit wenigen Zugängen und engsten Platzverhältnissen die gesamte Baustelle zu versorgen. Die Abluft während der Bauzeit werde derweil mit Filteranlagen, die auch in Kehrlichtverbrennungsanlagen verwendet werden, bearbeitet.

«Die Herausforderung eines solchen Projekts ist nicht ohne.»

BEAT KELLER, GEOLOGE

Bevölkerung während der Bauzeit getachtet.» Für Keller ist klar: «Es wird auch eine enorme Menge an Aushubmaterial abtransportiert werden müssen. Um diese wichtigen Fragen einwandfrei zu klären, muss erst ein Umweltverträglichkeitsbericht erstellt werden.» So seien die Platzverhältnisse zwischen Reuss und Musegg-Hügel sehr eng und die Verkehrssituation kompliziert. «Die Herausforderung eines solchen innerstädt-

NACHRICHTEN

Neue Ausstellung im Verkehrshaus

MASCHINEN red. Vom 26. Juli bis 3. August findet im Verkehrshaus Luzern die Rapid-Sonderausstellung statt. Der Maschinenhersteller Rapid produziert seit 1926 vor allem Geräte zum Mähen. 1946 wurden auch 36 Autos produziert.

Gratistickets fürs Open-Air-Kino

Wir verlosen unter unseren Abonnenten 5-mal 2 Tickets für den Film «Der Medicus» von morgen Samstag um 21.30 Uhr im Open-Air-Kino Luzern am Alpenquai.



Und so funktioniert: Wählen Sie heute bis 13 Uhr die oben angegebene Telefonnummer, oder nehmen Sie unter www.luzernerzeitung.ch/wettbewerbe teil. Die Gewinner werden ermittelt und informiert.

Heute Abend «Blue Jasmine»

Heute ab 21.30 läuft «Blue Jasmine» (98 Minuten). Nachdem ihr Mann verhaftet wird, verliert Jasmine ihr bequemes Leben.

Luzerner fliegen auf die «Libelle»

MAIHOFQUARTIER Das neue Restaurant «Libelle» im Maihofquartier ist auf Erfolgskurs. Bereits mussten zusätzliche Mitarbeiter eingestellt werden.

Die «Libelle» entpuppt sich als Publikumsmagnet: «Seit der Eröffnung vor zwei Monaten sind wir mittags und abends zu 100 Prozent ausgelastet», freut sich Franziska Kramer, Geschäftsführerin des neuen Restaurants. Das Restaurant an der Maihofstrasse 61 mit seinen 110 Innen- und Aussenplätzen ist ein spezieller Gastronomiebetrieb: Neben den neun Festangestellten arbeiten im Service, in der Küche und im Büro insgesamt acht Migranten und erwerbslose Personen, die wirtschaftliche Sozialhilfe oder IV-Leistungen beziehen. Diese sogenannten Programm-Mitarbeiter werden in der «Libelle» auf den normalen Arbeitsmarkt vorbereitet. Das Schweizerische Arbeiterhilfswerk Zentralschweiz (SAH) ist die Trägerin des Restaurants.

Vom grossen Andrang überrascht

Die Kundschaft in der «Libelle» sei sehr gemischt, sagt Franziska Kramer. «Wir haben hier viele Pensionäre, aber auch Familien mit Kindern.» Ausserdem hätten sie schon etliche Anfragen für Bankette erhalten. «Es wird aber nicht mehr als eine geschlossene Gesellschaft pro Monat geben», sagt sie. «Wir wollen in erster Linie eine Beiz für die Quartierbewohner sein.»

Der grosse Andrang habe sie überrascht und sogar ein bisschen überfordert, bekennt die Geschäftsführerin. «Am Anfang haben wir zu wenig effektiv gearbeitet. Nicht zuletzt, weil wir mit



Mario Waser und Eliane Schneider bei der Arbeit im Restaurant Libelle.

Bild Nadia Schärli

zu wenig Personal gestartet sind.» Inzwischen sei das Team um zwei zusätzliche feste Mitarbeiter ergänzt worden. Ausserdem soll ein Betriebsleiter zur Unterstützung der Geschäftsführerin eingestellt werden. Letztere wird sich künftig auf den Bereich der Integration konzentrieren. «Ein besonderes Angebot in diesem Gebiet sind unsere Innovationsworkshops, die wir künftig drei- bis viermal pro Jahr durchführen wollen»,

sagt Franziska Kramer. Dabei erhalten die Programm-Mitarbeiter Gelegenheit, gemeinsam mit Fachpersonen neue Rezepte zu entwickeln. «Nach und nach werden wir so unsere Speisekarte erweitern.» Diese sei derzeit noch bewusst einfach gehalten.

Von 8 auf 17 Mitarbeiter

Das Integrationsangebot der «Libelle» beinhaltet weiter zweistündige Schulun-

gen an drei Tagen pro Woche. Auf dem Programm stünden Bewerbungsthemen, Fachdeutsch und eine spezielle Schulung für den Gastrobereich, sagt Iris Pulfer, Bereichsleiterin Arbeit und Bildung beim SAH Zentralschweiz. «Wir wollen keine Köche, sondern gastronomische Allrounder ausbilden.» Bis Ende Jahr soll die Zahl der Programm-Mitarbeiter in der «Libelle» von 8 auf 17 gesteigert werden. Die meisten von ihnen werden drei bis zwölf Monate dort arbeiten, bevor sie in den normalen Arbeitsmarkt integriert werden.

Die «Libelle» habe vom SAH Zentralschweiz eine Defizitgarantie für die ersten drei Jahre erhalten, sagt Pulfer. Zudem unterstütze, neben dem SAH Zentralschweiz, die Drosos-Stiftung in Zürich die Angebote im Integrationsbereich finanziell. «Der Gastro- und der Integrationsbereich sind bei der Finanzierung strikt getrennt», betont Pulfer. Die «Libelle» müsse sich wie jedes andere Restaurant auf dem Markt behaupten. «Bis jetzt sind wir sehr zufrieden. Das Restaurant ist ein Riesenerfolg.»

«Maihöfli»: Keine Einbussen

Direkt gegenüber der «Libelle» befindet sich das Restaurant «Maihöfli». Von Konkurrenz will «Maihöfli»-Patron Peter Burri aber nichts wissen: «Wir haben ein ganz anderes Konzept und sprechen eine andere Kundschaft an als die «Libelle», sagt er. Das Speise- und Getränkeangebot der beiden Gastrobetriebe sei sehr unterschiedlich, was für das Quartier und für die Gäste eine Bereicherung darstelle. Einbussen habe er nicht festgestellt, sagt Peter Burri. «Dass es im Maihofquartier nun einen weiteren Gastrobetrieb gibt, ist kein Nachteil», ist er überzeugt. «Vielleicht lockt das von jetzt an noch mehr Leute ins Quartier.»

MIRJAM WEISS
mirjam.weiss@luzernerzeitung.ch